

nach einer Einschätzung des Komponisten in seiner Entwicklung als Harmoniker eine recht beachtliche Wandlung, demonstrierte sie doch sein Bemühen, sich aus impressionistischen Zwängen zu befreien. 1918 schuf Ravel vom vierten Stück des Zyklus eine prächtige Orchesterfassung der schon in der originalen Klavierversion manche Berührungspunkte mit der orchestralen Klangpalette aufweisenden Komposition. „Graciosa ist der Narr des spanischen Granden, seine virtuose Harlekinade verschmilzt hier mit einem diabolischen Gaukelspiel (man denke an Liszts Mephisto-Walzer). Alborada bezeichnet eigentlich das Taglied des Troubadours, des im Morgengrauen von der Geliebten scheidenden Ritters. Doch hier regiert das hektische, aufpeitschende Spiel eines wissenden Narren, hinter dem sich wohl auch Hohn oder gar Verzweiflung verbirgt. Bei diesem Meisterstück kam dem Komponisten das spanische Kolorit ganz von selbst unter die Hände, verkörpert durch das vorwärtstreibende, anheizende Spiel der ‚Gitarre‘. Die zweite Ausdrucksebene bietet den lyrischen Kontrast: der altertümelnd monadisch beginnende Gesang des Werbers wird immer inbrünstiger, jeweils unterbrochen von der kalten Virtuosität des sich ebenfalls steigern tendiert allerdings stark zur ‚Salonfolklore‘ (C. Rüger).

Dem französischen Komponisten Albert Roussel, Lehrer u. a. von Eric Satie und Bohuslav Martinů und Anreger zahlreicher namhafter Komponisten des 20. Jahrhunderts, ist eine Bedeutung zuzumessen, die der von Maurice Ravel gleichkommt; bedauerlicherweise ist sein substanzreiches Œuvre bei uns viel zu wenig bekannt. A. Hoérée analysierte die künstlerische Persönlichkeit Roussels folgendermaßen: „Von der flandrischen Seite stammen Innigkeit und Neigung zur Träumerei, das ungezügeltere Temperament, die Tanzrhythmen. Frankreich gab ihm die Klarheit, Mäßigung und jene verschleierte Zärtlichkeit, die unter einer lächelnden Oberfläche eine starke Sensibilität verbirgt.“ Roussel war zunächst für die Laufbahn eines Marineoffiziers bestimmt, nahm jedoch – nach Schiffsreisen auf dem Atlantik, dem Indischen Ozean usw. – 1894 seinen Abschied und widmete sich ausschließlich der Musik, auch weiterhin seine Orientstudien (bei mehrmonatigem Aufenthalt in Indien und Kambodscha z. B.) als Privatreisender fortsetzend. Er stu-

dierte bei Eugène Gigout sowie bei Vincent d'Indy an der Pariser „Schola cantorum“, wo er selbst von 1902 bis 1914 als Professor für Kontrapunkt wirkte.

Als Komponist ließ sich Roussel einmal von der Farbigkeit der Debussyschen Musik anregen (ohne Impressionist zu werden!), zum anderen konnte er nie die strenge musikalische Zucht der „Schola cantorum“ verleugnen. Beide Pole begrenzen gleichsam das Gesamtwerk Roussels, das eine Oper, sechs Ballette, vier Sinfonien, Konzerte für Klavier und Cello sowie Kammermusik und Lieder umfaßt.

Mit seinem 1930 komponierten und 1931 an der Pariser Grand Opéra uraufgeführten Ballett „Bacchus und Ariadne“ errichtete Roussel, wie es Antoine Goléa formuliert hat, „einen edlen, machtvollen Nachklang Ravels ‚Daphnis und Chloé‘, ein letztes Denkmal zum Ruhme der französischen Musik seiner Zeit“. Der Komponist trug zwar das Szenarium Abel Hermants nach einem mythologischen Stoff peinlich genau in seine Partitur ein, ohne sich jedoch musikalisch der Handlung völlig zu unterwerfen. Roussel malt nicht, er kommentiert auch nicht das Geschehen, sondern ließ sich anregen zu einer Musik, die einfach, raffiniert und brillant in einem ist, von persönlicher Eigenart, apart und doch nicht schwer verständlich. Bezeichnend sind die Worte des Komponisten, die er als 60-jähriger äußerte: „Das, was ich anstrebe, ist eine Musik, die sich selbst genügt; eine Musik, die sich von allen malenden und beschreibenden Elementen zu befreien sucht und die sich nie von ihrem begrenzten Raum entfernt. Ich will nichts anderes als nur Musik machen!“

Die aus dem Ballett im Konzertsaal bekanntgewordenen zwei Orchestersuiten entsprechen den zwei Akten des Werkes. Die heute erklingende Suite Nr. 2 beginnt mit ernsten, sanften Tönen. Ariadne, von Bacchus in den Schlaf versetzt, erwacht auf einer felsigen Insel und sieht sich verlassen. Sie tanzt den Tanz der Sehnsucht nach Theseus und will sterben – hoffnungslos – in die Wellen stürzen. Doch plötzlich erscheint Bacchus und bemüht sich, ihre Wehmut und Unruhe zu zerstreuen. Die unfruchtbare und verlassene Insel bedeckt sich mit frischem Grün und bevölkert sich mit den von Bacchus herbeigeführten Faunen und Mänaden, die sich seinem ekstatischen Tanz anschließen. Auch der anfangs zarte und sehnsuchtsvolle Tanz Ariadnes unterliegt schließlich dem Reigen der anderen, und der gemeinsame Tanz aller geht im Wirbel eines hinreißend gesteigerten Bacchanale zu Ende.

## PHILHARMONISCHE NOTIZEN

### Pressestimmen

Einen ganz ausgezeichneten Eindruck hatten die Dresdner Philharmoniker unter der Leitung ihres Chefdirigenten Jörg-Peter Weigle bei der Aufführung des „Deutschen Requiems“ von Johannes Brahms hinterlassen. So war es für die Besucher des „Kissinger Sommers“ außerordentlich erfreulich, dieses großartige Orchester noch einmal bei einem Symphoniekonzert erleben zu können. . . . Das Engagement der Musiker und die hervorragende dynamische Durchgestaltung der einzelnen Stimmen gaben den „Metamorphosen“ (Strauss) eine erschütternde Tiefe. . . . Die Bedrückung war allgegenwärtig. . . . Daß aber auch die Aufführung der d-Moll-Sinfonie von César Franck zu einer Sternstunde werden würde, hatte wohl niemand geahnt. Selten ist im Regentenbau eine Sinfonie mit so großer musikalischer Kraft und konzeptioneller Geschlossenheit aufgeführt worden wie an diesem Abend. Während bei den meisten Interpretationen die Zelebrierung des Spätromantikers Franck im Vordergrund steht, lenkte Weigle den Blick auf den Neuerer an der Schwelle zur Moderne, zeichnete er einen Romantiker mit Ecken und Kanten. . . . Der Glanzpunkt allerdings war der Schlußsatz, in dem alle Themen noch einmal Revue passierten. . . . Der Beifall war frenetisch. Er galt dem Orchester, das man bald einmal wieder in Bad Kissingen hören möchte.

Saale-Zeitung, 8. 7. 1989  
(Bad Kissingen)

Am Pult der Dresdner Philharmoniker stand deren hochbegabter junger Chefdirigent Jörg-Peter Weigle. Hervorragend gelang unter seiner Leitung der wie eine Traumvision, wie ein düftiges musikalisches Postellbild herüberwehende zweite Satz (Mahler, 2. Sinfonie) – ein Ländler, dessen unüberhörbar wienerischer Tonfall durch eine kleine agogische Verzögerung noch herausgekitzelt wurde. Und ohne Frage kam dem ehemaligen Leiter des Leipziger Rundfunkchores (und einstigen Thomases) bei der überlegenen klanglichen Disposition des Schlußsatzes jahrelange Chorerfahrung zugute. . . .

Sicher ist der eher behutsame Chef der Dresdner kein Mann der feibrigen, „wild herausfahrenden“ Orchester-Exzentrizität (auch sie gehört zu diesem Mahler-Werk). Doch eine imponierende, aufs sorgsamste ausgefeilte Leistung bot er im „Michel“ allemal.

Die Welt, 14. 9. 1989  
(Hamburg)

Unter ihrem jungen Chefdirigenten Jörg-Peter Weigle spielte das Orchester Beethovens Werk (Egmont-Ouvertüre) mit Energie und breitem, pastosem Streicherang. Weigle bewies Sinn für Tempoproportionen, musikalische Stimmigkeit und auch dramatische Spannung.

Kölnische Rundschau, 15. 9. 1989  
(Köln)

GMD Jörg-Peter Weigle wurde anlässlich des 33. Internationalen Beethovenfestes 1989 in Bonn die Ehre zuteil, sich in das Goldene Buch der Stadt Bonn einzutragen. Damit gehört er zu dem Kreis von Künstlern, die von den Stadtverordneten dazu ausgewählt wurden. Jörg-Peter Weigle hatte, wie bereits berichtet, mit den Philharmonikern im letzten Monat während dieses renommierten Musikfestivals in Bonn konzertiert.

Vom 4. bis 20. Oktober gab unser Orchester unter Leitung von GMD Prof. Herbert Kegel als Gast zehn Konzerte in Japan: in Urawa, Osaka, Kyoto, Kobe, Na-

goya, Hiroshima, Kitakyushu, Tokyo und Yokohama. Auf dem Reiseprogramm standen Werke von Beethoven, Mahler, Mozart und Schumann. Solisten waren der Leipziger Pianist Andreas Pistorius und die Leipziger Sopranistin Váncseslva Hruba-Freiberger. Die Dresdner Philharmonie gastierte damit bereits zum fünften Mal in Japan. Eine große Orchestertournee fand erstmalig 1976 statt, als mit den Dirigenten Günther Herbig und Hortmut Haendchen 20 Konzerte in 17 Städten gegeben wurden. Außerdem reiste das Orchester 1975 mit dem Leipziger Thomasechor unter Hans-Joachim Rottsch sowie 1979 und 1985 mit dem Dresdner Kreuzchor unter Martin Flämig zu Konzerten in das fernöstliche Land.

Alle Sinfonien von Ludwig van Beethoven, seine Egmont-, Carillon- und 3. Leonoren-Ouvertüre spielten die Philharmoniker unter ihrem Chefdirigenten in fünf Konzerten vom 22. bis 26. November d. J. in Madrid. Am 28. November folgt noch ein Konzert im spanischen Valencia ebenfalls mit Beethoven-Werken.

GMD Jörg-Peter Weigle leitet im Dezember das Bach-Collegium München in zwei Konzerten in München und Düsseldorf. Er dirigiert die „Unvollendete“ von Schubert, das Violinkonzert von Beethoven – mit Florian Sannleitner als Solisten – und Haydns Sinfonie Nr. 88.

Das Barock-Collegium der Dresdner Philharmonie, das von Kammermusiker Volker Karp geleitet wird, gastierte auf der Burg Kriebstein, auf Schloß Weissenstein sowie im Rahmen der Silbermann-Tage des Bezirkes Karl-Marx-Stadt in der Schloßkapelle Rochlitz. Auf dem Programm standen Werke der Bach-Familie, der Bach-Schüler Krebs und Goldberg sowie von Vivaldi und Telemann.

Philipp Beckert, Violine, hat in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal an der Internationalen Sommerakademie Mozarteum Salzburg teilgenommen. Wiederum wurde er in den Kurs von Ruggiero Ricci, dem 69-jährigen großen Virtuosen und Pädagogen, der 1978 letztmalig mit der Dresdner Philharmonie musiziert hat, aufgenommen. Im 15. Konzert der Akademie trat Philipp Beckert als Solist hervor: Er spielte mit dem japanischen Pianisten Kyoko Hashimoto die Violinsonate Es-Dur op. 18 von Richard Strauss.

Kammervirtuos Siegfried Kornek, Violine, begeht am 1. Dezember 1989 sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Dresdner Philharmonie.

Prof. Dr. Dieter Härtwig, seit 1965 Chefdraturg und Stellvertretender Künstlerischer Leiter, beging kürzlich sein 30jähriges Berufsjubiläum. Nach dem Studium der Musikwissenschaft und Germanistik in Leipzig trat er 1959 sein erstes Engagement als Musikdraturg am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin an, dem 1960 eine fünfjährige Tätigkeit in gleicher Position an den Landesbühnen Sachsen folgte.

Er promovierte 1963 an der Leipziger Karl-Marx-Universität, wo er sich 1970 auch habilitierte. 1960 bis 1962 und seit 1973 lehrt Dieter Härtwig das Fach Musikgeschichte an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden, seit 1984 als Honorarprofessor. Darüber hinaus legte er mehrere Bücher vor u. a. über Rudolf Wagner-Régeny und Fidelio F. Finke, die Chronik der Dresdner Philharmonie 1870 bis 1970, einen Bildband über unser Orchester sowie über Carl Maria von Weber. Ein weiterer Bildband über den Dresdner Kreuzchor ist zur Zeit im Entstehen. Bis zum 125jährigen Bestehen der Dresdner Philharmonie 1995 bereitet Dieter Härtwig die Erweiterung der Orchesterchronik vor.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie